Wirklichkeit in der Denkweise des Konstruktivismus

Die Produktivität der Sinne: Entstehung von Wechselworten

Ein Wort wird aufgenommen und die Aufnahme in einem Loop, einer Endlosschleife mit hoher Lautstärke abgespielt (zumindest so laut, dass andere Geräusche auf jeden Fall übertönt werden). Nach ein bis zwei Minuten, also rund 100 Wiederholungen des Wortes, meint die zuhörende Testperson ein anderes Wort zu hören, ein „Wechselwort“, obwohl „in Wirklichkeit“ der Loop unverändert weiterläuft. Nach weiteren 30 Wiederholungen erscheint ein zweites Wechselwort im „Gehör“ der Testperson. Etwa 200 Testpersonen brachten auf diesem Wege ein Sortiment von mehr als 750 Wechselworten zustande, obwohl ihnen ausschließlich das (englische) Wort „cogitate“ vorgespielt worden war und obwohl sie dieses ursprüngliche Wort auch deutlich gehört und erkannt hatten.

Als Wechselworte erschienen z.B.:

agitate, annotate, arbitrate, artistry, back an forth, brevity, ca d‘etait, candidate, can‘t you see, can‘t you stay, Cape Cod you say, card estate, cardio tape, car district, cavitate, cogitate, computate, conjugate, conscious state, counter tape, count to ten, count to three, count y‘r tape, cut the steak, entity, fantasy, god to take, god you say, got a date, got your pay, got your tape, gratitude, gravity, gurgitate, ….

(vgl. Heinz von Foerster in „Wie wirklich ist die Wirklichkeit“ S.42, von Paul Watzlawick 1984)

Eine ähnliche Beobachtung ist bei Einschluss eines Menschen in völliger Geräuschlosigkeit (schallisolierter Versuchsraum) zu beobachten: Die meisten Menschen beginnen nach einigen Minuten Geräusche oder sogar Stimmen zu hören. Sie können die Geräusche oft identifizieren (Rascheln von Papier, Wasserrauschen, Verkehrslärm usw.) manchmal sogar Bedeutungsbrocken „verstehen“, von dem was die gehörten Stimmen angeblich sagen. Und dies geschieht bei Menschen, die geistig und psychisch „gesund“ sind, die also nicht dazu neigen, nicht vorhandene Stimmen zu hören.

(vgl. J. J. Eggermont, L. E. Roberts: Tinnitus: animal models and findings in humans. In: Cell and tissue research. Band 361, Nummer 1, Juli 2015, S. 311–336)

Schon die Nervenzellen der Sinnesorgane und noch mehr die entsprechenden Verarbeitungssysteme im Gehirn scheinen so sehr darauf ausgerichtet zu sein, einen dauernden Strom von Wahrnehmungsdaten zu empfangen, dass sie dessen längeres Ausbleiben nicht verkraften. Wenn immer nur dasselbe Wort zu hören ist, sucht das Ohr nach Variationsmöglichkeiten. Die Sinne und/oder die zuständigen Hirn-Areale versuchen dann Wahrnehmungen zu finden, wo es nichts wahrzunehmen gibt.

Frei nach Heinz von Foerster lässt sich das so interpretieren: Da draußen (*in der physikalisch vorhandenen Welt*) gibt es nicht deine Lieblingsfarbe, es gibt lediglich elektromagnetische Wellen, es gibt auch keine Musik, sondern nur Schwankungen des Luftdrucks, dein Ohr und dein Gehirn machen daraus Musik. Da draußen gibt es weder kuschelige Wärme noch erfrischend-kühlen Wind, sondern nur Moleküle, die sich mit mehr oder minder großer kinetischer Energie bewegen. Unsere Sinneszellen transportieren nicht die Qualitäten der Außenwelt (Farbe, Musik usw) sondern übersetzen alles in elektrochemisch weitergegebene Impulse. Das gilt auch für die Geschmackknospen der Zunge, für Gerüche usw.. Eine der entscheidenden Fragen heißt: Wie produziert unser Gehirn die überwältigende Vielfalt der Eindrücke, deren Gesamtheit wir dann als „Welt“ bezeichnen. Eine andere könnte heißen: Woher wollen wir wissen, was „Wirklichkeit“ ist?

Text unter cc-by-sa 4.0 int., Weitergabe unter gleichen Bedingungen und Namensnennung: Harald Küstermann @ RoteSchnur.de